

Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke **Ethik des Diskurses, oder: Ein Dialog zu Kooperation und Verantwortung**

Sollen moralisches bzw. amoralisches Handeln Gegenstand und/oder Richtwert linguistischer Arbeit bzw. Praxis sein? Mit den Dimensionen dieser Frage und den in ihr enthaltenen Teilfragen sind etliche Probleme für die Linguistik aufgerufen. Zunächst wäre ja zu entscheiden, unter welchen Voraussetzungen und mit welchem Ende zwischen Moral und Amoral in der Linguistik überhaupt unterschieden werden kann und vor allem auch, ob moralisches Handeln und die in ihm verankerten Überzeugungen im Sprachgebrauch und damit im Gegenstandsbereich der Linguistik liegen, oder ob Sprache nicht vielmehr gänzlich neutral, weil als Werkzeug menschlichen Austauschs für alle Zwecke in Dienst genommen werden kann. Liegen also, mit anderen Worten, Moral bzw. Amoral innerhalb oder außerhalb des Gebrauchs der Sprache, wäre zu fragen. Problematisch ist des Weiteren an der eingangs gestellten Frage, ob es um konkrete linguistische Arbeiten geht, wie etwa die Deskription einer Sprache unter Berücksichtigung moralischer Werte der Datenerhebung, oder um die Praxis der Linguistik insgesamt, verstanden als disziplinäre Gesamtheit ihrer theoriegeleiteten Verfahren oder um ganz andere Aspekte linguistischer Praktiken. Auch müsste geklärt werden, ob es bei Moral um universal gedachte Überzeugungen geht oder um partikuläre, funktionale Grundsätze des Handelns in konkreten aber damit auch historisch und epistemisch variablen Kontexten. Schließlich könnte man recht grundsätzlich und einmal mehr fragen, ob Linguistik bzw. Wissenschaft überhaupt in eine Diskussion über Bewertungen und damit über eine qualifizierende Ordnung von Handlungen eintreten soll, und wie normativ sie dabei angesichts eines weithin verbreiteten, gepflegten und immer wieder auch verteidigten sprachwissenschaftlichen Gebots zur Deskription (vgl. Klein 2005) agieren sollte und inwiefern die Antwort darauf selbst eine moralische wäre.

Geht man auf das Wagnis ein, eine linguistische Antwort auf die Frage nach der Moral zu suchen, begegnen also mindestens vier grundlegende Probleme. Erstens ist eine linguistische Beschäftigung mit ethischen Fragestellungen im Besonderen nicht möglich, ohne sich zu Fragen der Moral im Allgemeinen zu verhalten oder sich doch zumindest im Umfeld des unüberschaubar großen Diskussionsfeldes der Ethik zu verorten. Allein das kann schon bei allem moralischen Impetus entmutigend sein und birgt die Gefahr, sich weit von dem wegzubegeben, was gemeinhin als Linguistik betrachtet wird; wenn es einen Konsens darüber überhaupt je gab. Zweitens wäre die Zuständigkeit der Linguistik für Fragen der Ethik durch Klärung des moralischen Ortes im Sprachgebrauch zu begründen, geht es dabei um systematische Sachverhalte, wie das Genusssystem einer Sprache mit Bezug auf genderbezogene Fragen, um lexikalische Sachverhalte, wie eine angemessene Wortwahl, um prosodische in der Beurteilung

aggressiven Verhaltens etc. Drittens – und dies ist mit dem ersten Problem verbunden – sind Aufgaben einer linguistischen Verortung von Moral auf deren Geltung zu beziehen, es ist folglich zu entscheiden, ob von situativ relativen Werten oder von zeit- und kulturübergreifenden sprachlichen Prinzipien die Rede sein soll. Viertens schließlich geht es um das Selbstverständnis der Linguistik als beobachtende oder eingreifende Wissenschaft, als ein Feld der Distanzierung oder Intervention.

Vielleicht sollten wir uns mit diesen vier Problemen befassen und uns dazu austauschen. Vielleicht darf ich beginnen und die zu leistende Verortung der Linguistik in der ethischen Diskussion insbesondere auf Fragen nach der Geltung moralischer Werte beziehen. Ich gehe dazu in medias res. Betrachten wir Immanuel Kants (1781: 805) moralische Grundsatzfrage „Was foll ich thun?“. Auch Linguist*innen sind selbstverständlich nicht suspendiert von einer Antwort. Es würde mich dabei nicht überzeugen, eine Trennung zwischen disziplinärem Handeln und privaten Handlungsobligationen vorzunehmen und eine Distinktion zwischen Person und Wissenschaftler zu versuchen. Hier folge ich Warnke & Storch (2020), also der Annahme, dass Expert*innen stets verkörpert sind und als Personen in akademischer Praxis agieren. Wenn wir aber davon ausgehen, dass wir auf Kant antworten sollten – und spätestens in Situationen moralischer Zuspitzung wie beim autoritativen Druck auf Wissenschaft selbst oder noch weitaus drängender bei Zugriffen auf die individuelle menschliche Würde, wird man dem nicht ausweichen können – und dass wir dabei Person und Expertenstatus nicht werden künstlich trennen können, dann führt uns das genau auf die Frage nach der Geltung moralischer Werte, die wir zu teilen bereit sind.

Eine aktuelle Orientierung gibt die anthropologische Studie von Oliver Scott Curry, Daniel Austin Mullins und Harvey Whitehouse (2019), die nach der weltweiten Verteilung moralischer Grundüberzeugungen fragen.¹ Die Autoren gehen im Rahmen der *theory of "morality-as-cooperation"* davon aus, dass Moral ein Inventar von biologischen und kulturellen Lösungen für Aufgaben der Zusammenarbeit darstellt. Untersucht werden sieben kooperative Verhaltensweisen in ethnographischen Aufzeichnungen zu 60 Gesellschaften – „specifically chosen to provide as representative a sample of humanity as possible“ (Curry, Mullins & Whitehouse 2019: 52). Wichtig ist dabei, dass davon ausgegangen wird, dass es „many different types of morality“ (ebd.: 48) gibt, die jedoch zusammengefasst werden können zu sieben verbreiteten Typen:

Below we review seven well-established types of cooperation: (1) the allocation of resources to kin; (2) coordination to mutual advantage; (3) social exchange; and conflict resolution through contests featuring (4) hawkish displays of dominance and (5) dovish displays of submission; (6) division of disputed resources; and (7) recognition of possession. (Curry, Mullins & Whitehouse 2019: 48)

1 Vgl. auch Curry, Jones Chesters & Van Lissa. 2019.

Wir sehen hier recht deutlich, dass eine Zuspitzung auf die Alternative situativ relativer Werte einerseits und zeit- bzw. kulturübergreifender Prinzipien andererseits recht ungenau wäre. Hilfreich kann es allerdings in der Tat sein, von einer Typologie auszugehen, die empirisch verifiziert ist, und dann hinsichtlich ihrer jeweiligen Aktualisierung unterschiedliche Ausprägungen moralischer Orientierungen anzunehmen und zu prüfen. Den Ausführungen von Curry, Mullins & Whitehouse (2019: 48-49) folgend geht es also um unterschiedliche Felder der moralischen Positionierung:

(1) Die Zuweisung von Ressourcen an Verwandte im Sinne einer Unterstützung von Familienmitgliedern und als Pflege von Familienwerten; (2) die Koordination zum gegenseitigen Vorteil im Sinne eines kooperativen Verhaltens, indem man Freundschaften schließt, an gemeinsamen Bemühungen teilnimmt, die eigene Gruppe bevorzugt und lokale Konventionen annimmt; (3) der soziale Austausch als bedingte Zusammenarbeit mit denjenigen, die kooperieren; (4) die Kooperation als Demonstrationen von Dominanz im Sinne von Tapferkeit, Stärke, Geschicklichkeit und Scharfsinn sowie (5) die Demonstrationen von Unterwerfung im Sinne von Demut, Rücksichtnahme, Gehorsam und Respekt; (6) die Aufteilung umstrittener Ressourcen und das Erreichen von Kompromissen und schließlich (7) die Anerkennung von früherem Besitz. Kurz „helping family, helping group, exchange, resolving conflicts through hawkish and dovish displays, dividing disputed resources, and respecting prior possession“ (Curry, Mullins & Whitehouse 2019: 49) werden weit verbreitet als gut angesehen.² Die Autoren leiten daraus sieben Typen kooperativen und unkooperativen Verhaltens ab:

moralisch als gut bewertet	moralisch als schlecht bewertet
Hilfe für Verwandte	Vernachlässigung von Verwandten
Hilfe für die eigene Gruppe	Verrat an der eigenen Gruppe
Gegenleistungen	Trittbrettfahren
Tapferkeit	Feigheit
Respekt	Respektlosigkeit
Aufteilung umstrittener Ressourcen	Ungerechtigkeit
Achtung früheren Besitzes	Diebstahl

Tab. 1: Typen kooperativen und unkooperativen Verhaltens bei Curry, Mullins & Whitehouse (2019: 50)

Mit dieser Untersuchung sind aktuelle Richtpunkte für eine Diskussion über Fragen nach der Geltung moralischer Werte gesetzt. Gehen wir nun tatsächlich davon aus, dass es universal geteilte moralisch bewertete Formen der Kooperation gibt – „These seven moral values will be universal“ (Curry, Mullins & Whitehouse 2019: 50) – sollte man dann daraus nicht auch sprachliche Kooperationsprinzipien als moralische Werte guten Sprachgebrauchs ableiten? Und sollte

² Die Paraphrasen beziehen sich auf Übersetzungen des englischsprachigen Originals.

man die Linguistik, allem voran die Diskurslinguistik, nicht dazu auffordern, Regeln des guten sprachlichen Zusammenlebens im Sinne von *Moral als Kooperation* aufzustellen und ihre Einhaltung mit all ihren deskriptiven Verfahren bezogen auf alle Ebenen des Sprachsystems zu beobachten? Wir hätten dann zu allen vier Problemen eine Haltung eingenommen:

- (1) Eine Verortung in aktuellen ethischen Diskussionen durch Bezug auf die Theorie der *Moral als Kooperation* und damit verbunden eine Verortung in universalistischen Diskursen zu ethischen Werten.
- (2) Die Zuständigkeit der Linguistik für Fragen des moralisch angemessenen sprachlichen Kooperierens mit Bezug auf alle Ebenen deskriptiv beschreibbarer Merkmale diskursiver Formationen.
- (3) Ein Bekenntnis zur Historizität bzw. Diskursivität von moralischen Werten ohne ein universales und empirisch validiertes Bezugssystem in Abrede zu stellen.
- (4) Ein Selbstverständnis der Linguistik als kritisch beobachtende Disziplin der Moral.

Mit dieser Positionierung wären moralisches und amoralisches Handeln erkennbarer Gegenstand linguistischer Praxis und die Annahme empirisch belegter Kooperationsprinzipien ein Richtwert kritischer linguistischer Deskription. Genug zu tun gäbe es bei der Formulierung einer entsprechenden Forschungsagenda, denn Menschen stoßen fortlaufend gegen Kooperationsprinzipien und die Art und Weise, wie sie das tun, ist vermutlich alles andere als übersichtlich, zumal die Geschichte und das Leben angefüllt sind mit widersprüchlichem Verhalten.

Ich möchte diese Gedanken aufnehmen und mit einem Plädoyer für eine Linguistik fortfahren, die nach verantwortungsethischen Prinzipien agiert. Damit versuche ich insbesondere eine Antwort zu geben auf die Frage des Selbstverständnisses der Linguistik als kritisch beobachtende Disziplin der Moral, die einem Selbstverständnis als Disziplin mit gesellschaftlicher Verantwortung entspricht.

Die Einsicht, als Wissenschaft gesellschaftlich verantwortungsvoll agieren zu müssen, ist nicht neu. Zu verweisen ist auf Jacob Grimm, der Delegierter des Paulskirchenparlaments in der verfassunggebenden Versammlung war und sprachhistorisch (und freilich auch mit nationalistischer Zugabe) argumentierend dafür plädierte, den Freiheitsbegriff in der Verfassung an erster Stelle der Grundrechte aufzunehmen. Zu verweisen ist auf den Germanistentag 1966, auf dem die junge Linguistik eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit denjenigen Vertretern der Germanistik einfordert, die es in der NS-Zeit nicht versäumten, die Wissenschaft des Deutschen dem nationalistisch-faschistischen Staat anzudienen.

Heute sind es zunehmend sprachliche Aggression, Tabubrüche und sprachliche Gewalt (also Kooperationsverweigerungen im oben entwickelten Sinn), die von uns, wie ich meine, nicht nur persönliche, sondern auch sozusagen disziplinar-analytische Positionierungen verlangen. Dies ist zugleich die Legitimationsbasis einer verantwortungsethischen Linguistik.

Was heißt „verantwortungsethisch“? Max Weber unterscheidet zwischen Verantwortungs- und Gesinnungsethik:

Wir müssen uns klarmachen, daß alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unaustragbar gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann ‚gesinnungsethisch‘ oder ‚verantwortungsethisch‘ orientiert sein. Nicht daß Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt - religiös geredet: ‚Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim‘ - oder unter der verantwortungsethischen: daß man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat. (Weber 1919, S. 232)

„Alles ethisch orientierte Handeln“ – das ist also auch wissenschaftliches Handeln, wenn wir z.B. Sprachgebrauch, Texte, Diskurse analysieren. Und „für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufkommen“ – das ist also solches wissenschaftliche Handeln, das mit der Gesellschaft und in der Gesellschaft kommuniziert: Wenn unserer Wissenschaft eine „verantwortungsethische“ Dimension im Sinne Max Webers zugeschrieben wird, dann ist damit z.B. eine Linguistik gemeint, deren Vertreterinnen und Vertreter mit dem Bewusstsein ihrer Stellung in der Gesellschaft als professionelle Sprach-Zuständige sprachlich ausgedrückte Normverstöße aufzeigen als sprachlich ausgedrückte Tabuverstöße und Missachtungen des gesellschaftlichen Wertekonsenses.

Woher stammt dieser Konsens? Aus einem historisch begründeten Verantwortungsbewusstsein. Welches Ziel hat diese Form der Aufklärung? Mit dem Bewusstsein der Folgen dieses Aufzeigens einen gesellschaftlich-politisch relevanten Beitrag leisten und damit verantwortungsethische Linguistik zu einer der Stimmen des sehr notwendigen Gegendiskurses machen.

Verantwortungsethische Linguistik deckt also nicht Verstöße gegen sprachliche Normen im engeren Sinn auf (wie die Sprachkritik), sondern Verstöße gegen gesellschaftliche Normen, indem sie deren sprachlichen Ausdruck, deren sprachliche Realisierung, sprachkritisch analysiert und z.B. als sprachliche Gewalt bewertet und einordnet. Damit sagen wir auch: Unsere Überlegungen zur Verortung der Linguistik in der Ethik beziehen sich auf Sprachwissenschaft als Wissenschaft vom Sprachgebrauch. Während das Sprachsystem eine auf das sprachliche Zeichen in allen seinen Dimensionen bezogene abstrakte Ordnung darstellt, geht es bei den hier entwickelten Fragen um Sprachgebrauch – um die Verwendung sprachlicher Zeichen durch Zeichenbenutzer zu einem bestimmten Zweck.

Damit positioniert sich verantwortungsethische Linguistik – nicht nur, weil sie ihren Gegenstand aus dieser Gesellschaft nimmt und dieser Gegenstand ein politischer ist, nicht nur, weil der Gegenstand Normverstöße betrifft, die den gesellschaftlichen Konsens aufkündigen, sondern auch, weil sie selbst Akteur im Diskurs ist.

Verantwortungsethisch agierende Linguistik ist eine politisch-gesellschaftlich positionierte Linguistik als Akteurin im Diskurs, die eine politisch-gesellschaftliche Beteiligungssrolle hat. Damit ist der Unterschied zu einer sprachkritisch agierenden

Linguistik benannt, die ihre Arbeit nicht als Akteurin, sondern aus der Außenperspektive versteht.

Nach dieser Einordnung stellt sich anschließend die Frage, welcher Zugang es ist, der diesem beschriebenen Anspruch entspricht. Ich komme damit zu Überlegungen, die die Hermeneutik ins Spiel bringt.

Als eine Wissenschaft, die nach verantwortungsethischen Prinzipien agiert, hat Linguistik die Aufgabe, solchen Sprachgebrauch zu entlarven, der den sozialen Normen, dem allgemeinen Konsens einer Gesellschaft, demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien widerspricht und ihn missachtet. Ihre Aufgabe ist es dann: entsprechenden Sprachgebrauch zu verifizieren, zu kontextualisieren, zu disambiguieren – das sind die Aufgaben der Translation: die Überführung einer Sprachgebrauchsform in eine andere im Sinn einer Offenlegung.

Mit diesem Programm befinden wir uns in der Tradition der Hermeneutik. Und können sagen: die verantwortungsethische, und das heißt auch, nach Prinzipien der Kooperation (s.o.) agierende Linguistik ist eine solche, die sich als hermeneutische Wissenschaft im besten Sinn verortet mit dem Erkenntnisziel: Herstellung von Sinnverstehen. Damit positioniert sie sich als eine Wissenschaft, die für die „sie umgebende[.] und tragende[.] Gesellschaft [und] deren Fragen und Probleme einschlägig[.]“ ist (Hermanns 2003, 125).

Der hermeneutische Prozess einer verantwortungsethischen linguistischen Analyse vollzieht sich als

- *Verstehen der Oberflächenbedeutung eines Ausdrucks oder Textes*
- *Erkennen einer verdeckten Bedeutung des Ausdrucks oder des Subtextes*
- *Herstellen einer dritten Ausdrucks- oder Textbedeutung.³*

Verstehen, also das „Erkennen von etwas₁ als etwas₂“ (Hermanns 2003, 133), ist ein komplexer Prozess, der auf unterschiedlichen Ebenen des Verstehens verläuft. Verstehensrelevante Faktoren (nach Hermanns 2003, 153f) sind u.a.

- *Personverstehen – die Kenntnis der Akteure ist die erste Bedingung jeglichen Textverstehens.*
- *Sinnverstehen – dazu zählt die Kenntnis des Handlungszwecks, die Kenntnis der Werte, auf denen das Handeln beruht, die Kenntnis der Emotionen/Affekte, die das Handeln hervorbringen, die Kenntnis der Traditionen, denen es folgt.*
- *Situationsverstehen – mit Spezifizierungen wie Sprech- und Kommunikationssituation, Hintergrundsituation, historischer Situation.*
- *Handlungstyp-/Texttypverstehen – damit erschließt sich die Kenntnis der Funktion einer Äußerung.*

3 „Interpretationen sind nur sinnvoll auf der Basis einer *Partnerhypothese* (Biere 1989: 265) oder *Adressatenhypothese*. Man erläutert einen Text nur dann, wenn man vermutet, dass die Adressaten der Erläuterung ein Interesse am Text haben oder haben sollten und ihn – jedenfalls teilweise – nicht verstehen oder falsch verstehen. Sinnvolles Interpretieren setzt daher das [...] *doppelte Verstehen* voraus, nämlich einerseits das Verstehen des Textes oder Sprechakts, der interpretiert wird, andererseits das Verstehen des Verstehens dieses Textes oder Sprechakts durch die Adressaten, wie es ohne die Verstehenshilfe durch den Interpreten war bzw. wäre.“ (Hermanns 2003: 151; Hervorh. im Original)

Das hermeneutische Prinzip einer verantwortungsethischen Linguistik, das Verstehen herstellt, hat zum Ziel sprachliche Aufklärung, die über die politischen Absichten bzw. Haltungen der Urheber unterrichtet und informiert.

Wenn verantwortungsethische Linguistik eine normative Dimension hat, dann muss danach gefragt werden, aufgrund welcher Kriterien sie Normverstöße benennt. Es wurde bereits auf die Historizität bzw. Diskursivität von moralischen Werten verwiesen, was bedeutet: Moralische Werte entstehen aus einem historischen Prozess und sie sind gesellschaftlich (diskursiv) ausgehandelt. Zu ergänzen ist: Sie manifestieren sich auf je spezifische und konkrete Weise, indem sie z.B. in religiös-caritativen Prinzipien verankert sind, in Verfassungen, in einem Rechtssystem. Mit Bezug auf unseren Gegenstand können wir sagen: Wenn der Sprachgebrauch z.B. demokratiegefährdender oder in geistiger Nähe zum NS stehender oder fremdenfeindlicher oder die Menschenwürde missachtender politischer Strömungen der Gegenwart darzustellen ist, dann liefert die Wertebasis des Grundgesetzes als Grundlage des gesellschaftlichen Konsenses die Kriterien: Denn der gesellschaftliche Konsens besteht in der aus der spezifischen historischen Erfahrung resultierenden Tabuisierung jeglicher Versuche, die Wertebasis des Grundgesetzes in Frage zu stellen oder gar zu zerstören.

Die so umrissene verantwortungsethische Linguistik scheint mir in der Tat eine kluge Antwort auf gegenwärtige Verschiebungen des Sagbaren zu sein, wenn diese Grundüberzeugungen einer freiheitlich-demokratischen Ordnung verletzen. Und bei aller Historizität bzw. Diskursivität von moralischen Werten bleibt eben auch zu bedenken, dass moralische Werte in Kooperationsprinzipien verankert sind, die universale Dimensionen besitzen. Dass die Linguistik hier eine Zuständigkeit besitzt, steht auch für mich außer Frage.

Doch eine Frage schließt sich an, und sie hängt mit der üblichen Unterscheidung von Sprachsystem und Sprachgebrauch zusammen. Selbstredend, hermeneutische Verfahren vermutet man eher mit Blick auf den Gebrauch. Doch wenn es um Moral geht, müssen wir wohl auch fragen, ob der Standpunkt der Linguistik selbst und vor allem auch dort, wo sie das System beschreibt, ethische Fragen mitzubedenken hat. Nicht zuletzt der Verweis auf den Germanistentag 1966 ruft dies in Erinnerung. Es wird wohl heute niemand in Abrede stellen, dass etwa das Elizitieren von Daten bzw. der Umgang, besser die Begegnung mit Informant*innen, auf der Grundlage universaler Grundrechte und entsprechender moralischer Überzeugungen erfolgen muss. Linguistik hat sich also auch in ihren Verfahren mit ethischen Fragen zu befassen. Und dies geht über den Kontakt mit Sprecher*innen hinaus. Wir könnten heute etwa fragen, und wir müssen das auch tun, ob eine totale Digitalisierung von sprachlichen Daten nicht einer posthumanen Linguistik Vorschub leisten würde, die nicht im Interesse einer verantwortungsethischen Sprachwissenschaft sein kann. Linguistik als kritisch beobachtende Disziplin der Moral muss sich auch mit ihren eigenen Praktiken befassen, davon bin ich überzeugt. Dieser Anspruch geht über eine verantwortungsethische Deskription des Sprachgebrauchs hinaus und ist bereit, die eigene

epistemische Ordnung als Disziplin mit ihrem Methodenapparat zu hinterfragen. Eine Ethik des Diskurses sollte insofern auch als Ethik des sprachwissenschaftlichen Diskurses immer wieder neu thematisiert werden.

Wenn wir diese Überlegungen konsequent zu Ende denken, müssen wir von einem Paradigmenwechsel unseres Fachs sprechen. Mit den Möglichkeiten der Digitalisierung, der Erstellung und Auswertung sehr großer Datenmengen ist er in technischer Hinsicht vollzogen. Er muss, wie wir meinen, um die beschriebene ethische Dimension erweitert werden. Wir freuen uns auf anregende Arbeiten, die unsere Gedanken aufnehmen und sich als Plädoyers für eine ethisch verortete Linguistik verstehen.

Literatur

- Curry, Oliver Scott/Chesters, Mattew Jones/Van Lissa, Caspar J. (2019): Mapping Morality with a Compass: Testing the Theory of 'Morality-as-Cooperation' with a New Questionnaire. *Journal of Research in Personality* 78, 106–124.
- Curry, Oliver Scott/Mullins, Daniel Austin/Whitehouse, Harvey (2019): Is It Good to Cooperate?: Testing the Theory of Morality-as-Cooperation in 60 Societies. *Current Anthropology* 60 (1), 47–69.
- Hermanns, Fritz (2003): Linguistische Hermeneutik. Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bislang fehlenden Teilfaches. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul-R. (Hg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 125–163.
- Kant, Immanuel (1781): *Critik der reinen Vernunft*. Riga: Hartknoch. [Deutsches Textarchiv]
- Klein, Wolf Peter (2005): Deskriptive statt präskriptiver Sprachwissenschaft!?. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32(3), 376–405.
- Storch, Anne/Warnke, Ingo H. (2020): *Sansibarzone. Eine Austreibung aus der neokolonialen Sprachlosigkeit*. Bielefeld: Transcript.
- Weber, Max (1919): *Politik als Beruf*. In: Wende, Peter (Hg.) (1994): *Politische Reden III 1914–1945*. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag, 176–243.